

Digitalisierung in Vorarlberg

Eine Zeitreise von 1958 - 2021

Walter Wintersteiger

Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger
sowie verantwortlich im Sinne d. Pressegesetzes:
Dkfm. Dr. Walter Wintersteiger
6850 Dornbirn
1. Auflage, Februar 2021

Inhalt

Geleitwort

Einleitung

Was ist Digitalisierung?

Schauen wir auf Vorarlberg und fragen wir uns: Wie hat das alles angefangen?

Wo stehen wir heute mit der Digitalisierung in Vorarlberg?

Nutzung der Informationstechnik in den Vorarlberger Unternehmen

Nutzung der Informationstechnik in der öffentlichen Verwaltung

Private IT-Nutzung

Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten in Sachen Digitalisierung in Vorarlberg

Wie könnte es weitergehen mit der Digitalisierung in Vorarlberg?

Fazit

Geleitwort

Wer könnte besser als Walter Wintersteiger eine Digitalisierungszeitreise von 1958 bis 2021 unternehmen? Er war bei den Ersten dabei, welche die EDV (elektronische Datenverarbeitung, so hiess das damals) zur Rationalisierung (auch ein antiquierter Begriff von damals) nutzten. Heute würde man wahrscheinlich von digitalen Break-through-Innovationen sprechen. Und Walter Wintersteiger ist heute noch dabei, Initiativen zur Digitalisierung für die Vorarlberger Wirtschaft zu unterstützen, sei es im Zusammenhang mit der Plattform V oder in der Plattform für digitale Initiativen in Vorarlberg. In seiner Zeitreise zeigt er eindrücklich auf, dass Digitalisierung eine Frage der Kultur, der Ausbildung und des Ökosystems ist, Themen die bei aller Begeisterung für die Technik immer im Mittelpunkt stehen.

Hubert Österle

Prof. Dr., em. Professor für Wirtschaftsinformatik an
der Universität St. Gallen

Einleitung

Der 7. April 2018 war ein äußerst bemerkenswerter Tag für mich. An dem Tag fand die Eröffnung der Dornbirner Frühjahrsmesse („SCHAU“) statt. Und erstmals in der langen Geschichte der Messeeröffnungen sprachen alle vier FestrednerInnen nahezu ausschließlich über ein Thema: „Digitalisierung“: Die Bedeutung für die Vorarlberger Unternehmen im internationalen Wettbewerb, die Bedeutung der Digitalisierung für lebenswerte Städte und Gemeinden, die Bedeutung der Digitalisierung für das chancenreichste Land für Kinder, die Bedeutung der Digitalisierung für alle Innovationen vom autonom fahrenden Auto bis zur Künstlichen Intelligenz für die Krebsdiagnose. Und ich fragte mich: Warum wohl, und warum gerade jetzt?

Schauen wir doch einmal, wie das mit der Digitalisierung – auch bei uns in Vorarlberg angefangen hat, wo wir heute stehen und wie es weitergehen könnte.

Was ist Digitalisierung?

Um diese Fragen zu beantworten, ist es vielleicht hilfreich, zunächst einmal klar zu stellen: Was ist denn Digitalisierung überhaupt? Einfach nur von Digitalisierung zu sprechen ist genauso nichtssagend wie einfach nur von Mechanisierung oder Elektrifizierung zu sprechen. Entscheidend ist, was wir damit machen! Versuchen wir einmal eine einigermaßen differenzierte Betrachtung.

Wir unterscheiden zunächst einmal die Digitisierung von Daten, d. h. die Umwandlung von analogen Daten in digitale und damit maschinenlesbare Form und die Digitalisierung, d. h. das Herstellen von Computerunterstützung für alle möglichen Tätigkeiten und Prozesse, die irgendwie mit der Verarbeitung von Daten zu tun haben. **„Digital“ heißt dann letztlich nicht mehr und nicht weniger als „computerunterstützt“.**

Die Digitalisierung ist für uns alle längst Teil des Alltags geworden, im Beruf und im Privatleben. Der Anteil an Datenverarbeitung bei Produktion und Dienstleistung ist in der Regel viel höher als man gemeinhin wahrnimmt – ein einziger riesiger Datenfluss rund um den Materialfluss.

Ohne Digitalisierung funktioniert fast gar nichts mehr – genauso wie ohne Elektrizität. Aber bei aller Begeisterung für die Digitalisierung dürfen wir nie vergessen, dass wir letztlich von unseren

Produkten und Dienstleistungen leben und dass Computer eben nur Werkzeuge - mächtige Werkzeuge – sind.

Die ersten Elektronenrechner, heute Computer genannt, wurden in den 1940er Jahren entwickelt, um damit komplizierte Berechnungen durchzuführen, die mit konventionellen Rechenmaschinen nicht mehr bewältigt werden konnten. Und man war damals tatsächlich der Meinung, fünf solcher Maschinen auf der Welt würden reichen.

Doch es kam ganz anders, denn schnell erkannten findige Köpfe, dass diese Maschinen besonders gut geeignet waren, um Massendatenverarbeitung, vornehmlich in den größten Unternehmen der damaligen Zeit, rasch und kostengünstig zu betreiben, und der weltweite Siegeszug der Computer begann.

Während Computerlieferanten fragen, „wofür könnte man unsere Computer noch einsetzen“ (Ressourcenorientierung) lautet die Fragestellung bei den Computeranwendern „wie können wir das was wir tun mit Hilfe von Computern schneller, billiger oder besser machen und welche neuen Möglichkeiten tun sich auf (Aufgabenorientierung)?“

Heute wissen wir: **Alles was digitalisiert werden kann, wird digitalisiert – wenn es sich denn auch rentiert!**

Die Entwicklung der heute so genannten Informationstechnik (IT) war und ist atemberaubend: auf der Geräteseite (Hardware) und auf der Seite der Programme (Software) – immer leistungsfähiger und trotzdem immer viel billiger, und ein Ende ist nicht abzusehen. Kein Wunder also, wenn unser ganzes Leben immer mehr von dieser Digitalisierung durchdrungen wird.

Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die Erfindung, Ausbreitung und Nutzung des **Internets** ab den 1980er Jahren. Sie hat mit der weltweiten Vernetzung von Menschen und Maschinen mit Sicherheit die größte technische Revolution aller Zeiten gebracht, weit mehr als der Computer an sich – erst ganz unscheinbar aber letztlich doch mit der Wucht eines Meteoreinschlages.

Das Internet ist die Grundlage der heutigen Globalisierung mit all ihren Auswirkungen, von der Information, Kommunikation, Kollaboration bis tief in die Entwicklung von Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft. Jeder, immer, alles, überall, sofort – und vieles davon, zumindest scheinbar, kostenlos.

Der Durchdringungsgrad mit Computeranwendungen im täglichen Leben, in Wirtschaft und Gesellschaft hat heute in weiten Bereichen eine Komplexität – Vielfalt und Dynamik – erreicht, die oft nur mehr schwer überblickt werden kann. Das schürt verständlicher Weise zu Recht auch Ängste, die bis zur Frage reichen „wann

werden die Computer mit Künstlicher Intelligenz die Herrschaft übernehmen“. Somit ist es geradezu lebenswichtig, sich auch professionell mit den Risiken und Gefahren der schier unendlichen Digitalisierung auseinander zu setzen.

Schauen wir auf Vorarlberg und fragen wir uns: Wie hat das alles angefangen?

Die erste Anlage zur elektronischen Datenverarbeitung (EDV) in Vorarlberg wurde von der Firma SPAR Drexel im Jahre 1958 installiert. Damals hieß es in den Nachrichten von Radio Vorarlberg: Hans Drexel wurde in die USA entsandt, um dort das Programmieren des ins Auge gefassten „Elektronengehirns“ zu erlernen. Und die erste EDV-Anwendung war die Lagerbewirtschaftung des SPAR-Großhandelslager in Dornbirn.

In den 1960er Jahren installierten dann etwa zehn größere Unternehmen, namentlich in der Textilindustrie, sogenannte Universalcomputer zur Abwicklung ihres betrieblichen Rechnungswesens; erst nach und nach wurden weitere Aufgabengebiete angegangen.

Ein wesentlicher Schritt für die Verbreitung des Einsatzes der EDV in Vorarlberg war die Gründung des Vorarlberger Rechenzentrums im Jahre 1965, die von seinem geistigen Vater, dem damaligen Direktor der Hypobank, Herrn Dr. Max-Wilhelm Hämmerle „zur infrastrukturellen Komplettierung des regionalen Raumes“ erfolgte. Damit war mit einem Schlage die Nutzung der EDV für jedermann möglich geworden, lange bevor preislich erschwingbare Kleinanlagen am Markt erhältlich

waren. Zur Illustration sei vielleicht noch erwähnt, dass die damaligen EDV-Anlagen meist nur eine interne Speicherkapazität von 64 Kilobyte haben – im Vergleich zu den heutigen Smartphones mit 64 Gigabyte.

Der Durchbruch der EDV auf breiter Basis begann allerdings erst in den 1970er Jahren, wo zunächst sogenannte Mittlere Datentechnik und dann die Mikro- und Minicomputer auf den Markt kamen, ab 1980 gefolgt von den Personal Computern, den PCs. Eine erste diesbezügliche Erhebung im Jahre 1984 ergab, dass in Vorarlberg 25 sogenannte Großcomputer und rund 2000 Kleincomputer im Einsatz waren, nahezu ausschließlich für betriebliche Datenverarbeitung im Sinne der nachmaligen ERP-Systeme. Bemerkenswert daran ist, dass die jeweiligen Rationalisierungseffekte enorm waren, nicht selten konnte die Hälfte des Administrationspersonals eingespart werden.

Hard- und Software kamen in der Regel aus den Händen der Computerlieferanten. Erst nach und nach haben Wirtschaft und Verwaltung begonnen, eigene Softwareentwicklung zu beginnen.

Die EDV-Ausbildung erfolgte anfänglich ausschließlich durch die jeweiligen Computerlieferanten. Ab 1970 bot und bietet heute noch das Wifl eine immer größere Zahl von einschlägigen Kursen und Lehrgängen an.

Die schulische Ausbildung startete ganz plötzlich im Jahre 1972 in den Berufsbildenden höheren Schulen (HAK, HAS, HTL) mit je einem Lehrer an jeder Schule, wobei die Lehrer den Schülern im ersten Jahr in ihrer eigenen Ausbildung meist nur eine Lektion voraus waren.

Vier Jahre später kamen dann die Oberstufen der Allgemeinbildenden Schulen dazu. In den 1980er Jahren begann man langsam mit dem Informatikunterricht an den Allgemeinbildenden Pflichtschulen.

Ein Informatikstudium an einer Universität war in Österreich auch erst ab 1972 möglich. Im Jahre 1986 gelang es in Vorarlberg in einer Zusammenarbeit von Schloss Hofen mit den Universitäten St. Gallen und Innsbruck den ersten berufsbegleitenden Universitätslehrgang „Angewandte Informatik“ durchzuführen.

Flankierend zu den beschriebenen Aktivitäten wurde der Arbeitskreis der Vorarlberger EDV-Leiter zum unternehmensübergreifenden Erfahrungsaustausch gegründet und der VED, der Verein zur Förderung der EDV in Vorarlberg, der als VIK (Verein für Informatik und Kommunikation) bis 2018 wirkte.

Wo stehen wir heute mit der Digitalisierung in Vorarlberg?

Mein Eindruck ist der, dass wir in in Vorarlberg in Sachen Digitalisierung insgesamt ganz gut aufgestellt sind. Betrachten wir dazu einmal ein paar wesentliche Bereiche: IT-Unternehmen, Produktionsbetriebe sowie Handels- und Dienstleistungsbetriebe, öffentliche Verwaltung, Private und dann noch die IT-Ausbildungsmöglichkeiten, und versuchen wir, dazu ein paar Zahlen zu finden – Schätzungen, denn offizielle Zahlen gibt es dazu leider nicht (im Gegensatz zu Anzahl Rinder, Schafe, Ziegen ...).

Es gibt in Vorarlberg rund 500 **IT-Unternehmen** mit etwa 2.000 Mitarbeitenden, die einschlägig beraten, Hardware und Software liefern, installieren und betreuen. Dazu kommt noch eine Reihe von IT-Unternehmen aus benachbarten Ländern. Wie ich höre, sind alle zufriedenstellend ausgelastet.

Sehr dünn, um nicht zu sagen düster, schaut es aus im Hinblick auf Softwarehäuser, die Standardsoftware produzieren, welche skalierbar und auch international verkauft werden kann. Ich kenne nur etwa fünf an der Zahl mit insgesamt vielleicht 100 Mitarbeitenden. Da wäre noch unendlich viel Luft nach oben.

Nutzung der Informationstechnik in den Vorarlberger Unternehmen

Von den rund 25.000 Unternehmen im Lande gibt es vermutlich keines, das nicht mehr oder weniger IT benützt. Der Digitalisierungsgrad, das heißt die Durchdringung der Geschäftsprozesse mit IT-Anwendungen dürfte im Schnitt zwischen 50% und 70% liegen, wobei in der Regel die Großbetriebe die Nase vorn haben. Im Vordergrund stehen dabei seit vielen Jahren der Einsatz der Office-Produkte, flächendeckende ERP-Systeme und zahlreiche Web-Applikationen im kaufmännischen Bereich.

Dazu kamen im Laufe der letzten zwanzig Jahre immer mehr technische IT-Applikationen, die zur Steuerung der Produktions- und Logistikeinrichtungen dienen und die die Automation in den heimischen Betrieben gewaltig vorangebracht haben. Eher jüngeren Datums ist die Digitalisierung der erzeugten Produkte, der ich sehr große Bedeutung beimesse, wie Weltmarktführer, beispielsweise die Firmen Bachmann und Heron, auch beweisen.

Die Zahl der eingesetzten Roboter ist mir nicht bekannt, in jedem Falle aber stark steigend. Dazu vielleicht nur ein Beispiel: Die Firma Z-Werkzeugbau hat laut Auskunft der Geschäftsleitung 200 Mitarbeitende und 20 Roboter, wobei ein Roboter im Dreischichtbetrieb

(365/24) etwa 60 Mitarbeitende von „Sklavenarbeit“ freihält.

Von den rund 190.000 Erwerbstätigen in Vorarlberg verwenden vermutlich 80% ein IT-System an ihrem Arbeitsplatz. Ein Blick in die Büros zeigt, dass nahezu alle Mitarbeitenden den ganzen Tag an einem Bildschirmarbeitsplatz werken, als gäbe es nichts anders mehr auf der Welt.

Unterstützt werden sie dabei von 3% - 5% der Mitarbeitenden in unseren Unternehmen, in Summe also 6.000 - 10.000 IT-Fachkräften für IT-Systementwicklung, Implementierung, Betrieb und Betreuung. Wozu noch 10.000 weitere IT-Fachkräfte ins Land zu bringen sind, wie es u.a. im Dis.kurs Zukunft formuliert wurde, bleibt mir ein Rätsel. (Übrigens werden aktuell vom AMS Vorarlberg gerade einmal 366 offene Stellen im IT-Bereich genannt.)

Nutzung der Informationstechnik in der öffentlichen Verwaltung

Die öffentliche Verwaltung ist naturgemäß geradezu prädestiniert für eine umfassende Digitalisierung, bestehen doch deren Verwaltungsdienstleistungen weitestgehend aus Kommunikation und Datenverarbeitung. Kein Wunder also, dass die Landesverwaltung und die Kommunalverwaltungen ab 1970 einen Aufgabenbereich nach dem anderen digitalisiert haben, anfänglich in Zusammenarbeit mit dem Vorarlberger Rechenzentrum und im Laufe der Zeit mit einer eigenen IT-Abteilung im Lande und dem Gemeinderechenzentrum für die Städte und Gemeinden.

Relativ jung ist die wachsende Digitalisierung der Verwaltungsdienstleistungen für die Bürger, die Kunden der öffentlichen Verwaltungen. Immer mehr Informationen, Kommunikationen und Geschäftsabwicklungen laufen Tag und Nacht zur Selbstbedienung über das Internet auf PCs und je länger je mehr auch über Handys. Dazu kommt eine wachsende Zahl von IT-Anwendungen unter dem Titel Smart City „zur Verbesserung der Lebensqualität im öffentlichen Raum“ – von der ParkApp bis zur Flussüberwachung. Ja, da ist noch viel zu erwarten.

Private IT-Nutzung

Der schier unglaubliche Preisverfall bei Computern hat namentlich in den letzten zwanzig Jahren dazu geführt, dass heute in der Mehrzahl aller Haushalte mindestens ein PC steht. Und am 29. Juni 2007 kam das erste Smartphone – das iPhone – auf den Markt. Die Verbreitung der Smartphones war ausgesprochen rasant. Nach Angaben der Mobilfunkbetreiber gibt es heute im Lande mehr Handys als Einwohner. Um die Bedeutung dieser Entwicklung einschätzen zu können, muss man sich in Erinnerung rufen, dass heute jedes Handy ein ausgereifter Computer ist, mit mehr Power als vor fünfzig Jahren alle Großcomputer der Welt zusammengenommen hatten.

Ich habe vor kurzem einmal zusammengeschrieben, wie ich im Laufe eines Tages oder einer Woche die Digitalisierung im Privatbereich nütze:

Telefonieren, mailen, Terminplanung, Aufgabenplanung, Wetterbericht abfragen, News und Zeitungen lesen, googeln, chatten, diktieren, schreiben, zeichnen, scannen, drucken, übersetzen, radiohören, fernsehen, fotografieren, filmen, einkaufen, eBanking, soziale Medien benützen, Webinare besuchen, tolle Spiele spielen, wecken lassen, Blutdruck messen, Morgengymnastik anschauen, Staubsauger-Roboter benützen, Rasenmäher-Roboter benützen, Auto fahren mit Navi, Motormanagement, Fahrmanagement, Infotainment, laufen mit

Runtastic, Podcast nützen, Filme anschauen, Musik vom Streamingdienst hören, laufen und radeln mit Ergometer, golfen mit Golf Uhr, ja, und neuerdings noch das Nützen vieler Features von Alexa. Machen Sie sich doch einmal die Mühe, Ihre IT-Nutzung im privaten Bereich bewusst wahrzunehmen, einen Tag oder eine Woche lang, und schreiben Sie es auf, um ein Gefühl dafür zu bekommen, wie tief Sie in der Digitalisierung drinnen stecken. Und vielleicht überlegen Sie dabei einmal, was wäre, wenn das alles nicht wäre.

Neben den vielen nützlichen Programmen am PC gibt es für Handys aktuell 2,4 Millionen Apps im Google Play Store und 1,9 Millionen Apple Store – und ein ganz großer Teil davon ist kostenlos. Leider sind nur ganz wenige Apps davon aus Vorarlberg.

Neben dem Nutzen und der Unterhaltung, die uns die private Computernutzung bringt, ist der IT-Trainingseffekt für Groß und Klein nicht zu unterschätzen – wir werden den noch ganz gut brauchen können, nicht zuletzt für unsere Smart Homes und Smart Citys.

Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten in Sachen Digitalisierung in Vorarlberg

Wir haben seit Jahren eine breite Basis mit dem Informatikunterricht an den Pflichtschulen, zunächst auf freiwilliger Basis, dann aber immer mehr als Pflichtfach. Darauf aufbauend die Berufsbildenden und die Allgemeinbildenden Höheren Schulen, aber auch die Berufsschulen. Für sehr wichtig erachte ich das große einschlägige Angebot der Fachhochschule Vorarlberg, wo es auch immer mehr ausgezeichnete Studienmöglichkeiten berufsbegleitend gibt, die schon nahezu die Hälfte der Studierenden nützt. Jährlich gibt es etwa 100 informatikorientierte Absolventen, die in der Regel von der Vorarlberger Wirtschaft kräftig umworben werden. Dann gibt es natürlich noch die Studierenden an den Universitäten und Fernuniversitäten, deren Zahl ich leider nicht abschätzen kann.

Die rasante Entwicklung auf dem Gebiete der IT verlangt wie kaum ein anderer Sektor nach lebenslangem Lernen. Hier spielt das Wifi Vorarlberg eine entscheidende Rolle. Im vergangenen Jahr wurden rund fünfzig verschiedene Ausbildungsmöglichkeiten in Sachen IT/Digitalisierung angeboten, die von rund 2000 Personen genützt worden sind. Dazu kommen noch viele einschlägige Veranstaltungen von IT-Lieferanten im In- und Ausland, IT-Berater und private IT-Seminarveranstalter, die auch immer

mehr Webinare anbieten, die meist recht bequem zugänglich sind.

Zweifellos die wichtigste Aus- und Weiterbildungsstätte ist und bleibt der eigene Arbeitsplatz, wo jahraus jahrein das große „Training on the Job“ praktiziert wird, das durch nichts zu ersetzen ist.

Eine äußerst erfreuliche Ergänzung all dessen sind in unserem Lande noch einige einschlägige Initiativen, die besonders wertvoll sind in Bezug auf aktuellen Erfahrungsaustausch. Ich denke dabei namentlich an die interessante Plattform V, die breit aufgestellte Plattform für Digitale Initiativen sowie die Digitalen Perspektiven.

Der Vollständigkeit halber muss natürlich auch noch auf die Nutzung einschlägiger Literatur hingewiesen werden, die uns geradezu im Übermaß zur Verfügung steht und die wir zu einem beträchtlichen Teil ganz einfach über unsere gut sortierten Bibliotheken bekommen können.

Bemerkenswert finde ich in diesem Zusammenhang noch, dass es für den IT-Bereich bis heute keinerlei gewerberechtlichen Regelungen, namentlich Prüfungen/Qualifikations- nachweise, gibt. Wenn ich denke, wie streng es in anderen Bereichen zu und hergeht – selbst bei Jagd und Fischerei –, kann ich mich eigentlich nur wundern.

Wie könnte es weitergehen mit der Digitalisierung in Vorarlberg?

Noch einmal: Alles was digitalisiert werden kann, wird digitalisiert – wenn es sich rentiert! Ich rechne damit, dass alles was wir an Digitalisierung haben, weiter ausgebaut und von den Menschen immer professioneller genutzt wird. Weitergetrieben wird die Digitalisierung auch in Zukunft von den nicht endenden Innovationen auf dem Gebiet der Informationstechnik. Ich denke dabei beispielsweise an Robotik, 3D-Druck, Internet der Dinge, Virtual Reality und Augmented Reality, Big Data Analytics, Blockchain Solutions, Nocode Applikationen, die sogenannte Künstliche Intelligenz, Cloud Computing, Smart Textiles, autonomes Autofahren uam. Dazu kommt sicher noch Vieles, was wir heute noch gar nicht kennen und benennen können.

Den Unternehmen empfehle ich – sofern sie es nicht ohnehin schon getan haben – Reifegradmessungen für ihren Digitalisierungsgrad zu machen, neben der (alten) IT-Strategie eine (neue) Digitalisierungsstrategie zu entwickeln, dem Thema Digitalisierung in der Unternehmensführung einen guten Platz einzuräumen und dafür zu sorgen, dass letztlich alle Führungskräfte ihr Domänenwissen mit Digitalisierungswissen verschmelzen und auch ihre Mitarbeitenden in diesem Sinne führen.

Im Übrigen war ich äußerst erstaunt, wie schnell es den Unternehmen, die ich kenne, gelungen ist, alle Maßnahmen zu einem Corona bedingten Homeoffice-Betrieb einzurichten. Ich denke, dass Vieles davon auch in normalen Zeiten mehr als brauchbar ist – vor allem „remote“.

Da weiterhin mit einer nennenswerten Zunahme des Onlinehandels zu rechnen ist, wäre es empfehlenswert, die vielen Onlineshops, die auch bei uns in Vorarlberg eingerichtet wurden, auf Plattformen zusammenzuführen, die den Käufern ähnlich bequem entgegenkommen wie beispielsweise Amazon. Ich denke, es könnte dabei wesentlich bessere Lösungen als das „Digitale Kaufhaus Österreich“ geben.

Die IT-Firmen in Vorarlberg könnten vielleicht gemeinsam einmal über so etwas wie „LÄNDLE-Software“ nachdenken.

Schön fände ich auch, wenn es gelänge, Google oder Microsoft zu gewinnen, nicht nur in Zürich, sondern auch in Vorarlberg eine Software-Werkstatt zu betreiben; das brächte interessante Arbeitsplätze im Lande und eine positive Ausstrahlung auf die Digitalisierung allgemein.

Da auch im Bereich der öffentlichen Verwaltungen fleißig weiter digitalisiert wird, würde es sich m. E. auch lohnen, darüber nachzudenken, was es an flankierenden Maßnahmen braucht, damit die breite

Bevölkerung all die schönen neuen Möglichkeiten auch kennen und benützen lernt.

Damit namentlich ältere Menschen, welche die Digitalisierung nicht von Kindesbeinen an kennen, nicht auf der Strecke bleiben, bräuchte es auch geeignete Unterstützungsmaßnahmen. Es gibt zwar einschlägige Kurse für Senioren, aber es braucht auch immer wieder Soforthilfe, vielfach nur in kleinem Rahmen, für den man keinen professionellen Dienstleister braucht und nicht viel bezahlen muss. Z.B. Schüler die sich da und dort ein Taschengeld dazu verdienen wollen. Ja, vielleicht wird solche Hilfeleistung eines Tages auch etwas für MOHI-Mitarbeitende oder Krankenpflegekräfte, die ohnehin täglich kommen, und die in der Lage sind, neben Besen und Kochlöffel auch ein Smartphone zu bedienen.

Eine Sensation ist für mich die Art und Weise, wie die Lehrer, die Schüler und zum Teil auch die Eltern mit dem Homeschooling zurecht gekommen sind, das über Nacht auf alle niedergedonnert ist. Das Stöhnen der Betroffenen war natürlich nicht zu überhören, aber, wie gesagt: alles in allem eine Sensation.

Jetzt geht es um die Lessons learnt: Was hat gut funktioniert, was nicht?

Ich hoffe sehr, dass die vielen Erfahrungen aus dem Homeschooling professionell ausgewertet werden – von den Lehrern, den Schulen, der

Landesbildungsdirektion, und dass die Erkenntnisse rasch umgesetzt werden – nicht zuletzt auch die Frage, was man für den Regelbetrieb übernehmen kann. Dazu lese ich gerne in der Digitalen Agenda Vorarlberg: „Umgang mit IT muss integrierter Bestandteil der Erziehung sein/werden. Ein umfassendes, vielstufiges Maßnahmenprogramm soll die adäquate Aus- und Fortbildung des Lehr- und Bildungspersonals in allen Schulstufen/-formen und Bildungseinrichtungen im Land verbessern und weiterhin sichern.“

Und noch etwas hat die Corona Zeit gebracht, auf das ich schon lange gewartet habe. Jürgen Kessler, der neue Vorsitzende der ÖGK Vorarlberg, hat kürzlich in den VN folgendes verlauten lassen: Die e-Medikation, also die elektronische Übermittlung von Medikamentenverordnungen bleibt und mit visit-e können ÖGK-Vertragsärzte Patiententermine per Video online durchführen. (Wahlärzte hoffentlich auch.)

Aus aktuellem Anlass möchte ich in diesem Zusammenhang noch auf zwei Bücher aufmerksam machen, mit denen zwei berühmte Vorarlberger IT-Wissenschaftler jeweils einen spannenden Blick in die Zukunft der Digitalisierung werfen: „Life Engineering – Mehr Lebensqualität dank maschineller Intelligenz?“ von Univ.-Prof. Dr. Hubert Österle, Bregenz und „Die Digitale Pille – Was jeder über die Zukunft unseres

Gesundheitssysteme wissen muss“ von Univ.-Prof.
Dr. Elgar Fleisch, St. Gallen.

Fazit:

Die IT verschmilzt immer mehr – bis zur Unsichtbarkeit – mit unserem herkömmlichen Tun und wir benutzen so selbstverständlich und gekonnt wie früher Keil und Hammer, Papier und Bleistift, wie ein „künstliches Organ“ (Hans Hass). Die Zukunft gehört den intelligenten Nutzern der Digitalisierung – nicht nur den Erfindern.

Bleiben Sie neugierig. Nehmen Sie bewusst wahr, was jeden Tag um Sie herum passiert – privat, beruflich, im öffentlichen Bereich. Erlernen und benutzen Sie alles, was für Sie Sinn macht. Reden Sie mit Anderen über Digitalisierung („peer to peer“). Suchen Sie selbständig nach Verbesserungen und Innovationen – an welcher Stelle auch immer. Und bleiben Sie dran!

Autor:



Dkfm. Dr. WALTER WINTERSTEIGER
Eschbühel 28, A-6850 Dornbirn
Tel.: 00436641923962
Mail: office@walter-wintersteiger.com

Selbständiger Unternehmensberater für
MANAGEMENT & INFORMATIK, Lehrbeauftragter an
Universitäten und Fachschulen, international tätiger
Seminarreferent, Auditor QA und SQS, Autor
zahlreicher Fachpublikationen, Gründer/Ehrenpräsident
der Österreichischen Vereinigung für
Softwarequalitätsmanagement (STEV), Preisträger
Deutscher Preis für Software Qualität 2013